

Kurshalten im Wandel: Knoches HAAB

REINHARD LAUBE

Kaum in Weimar eingetroffen, sprach der neue Bibliotheksdirektor Michael Knoche 1991 über die zukünftigen Aufgaben, sprich: er schüttete ein Füllhorn von Projekten und Konzepten aus. Er nahm eine Forschungsbibliothek für europäische Literatur- und Kulturgeschichte mit Schwerpunkt Deutsche Literatur der Periode 1750 bis 1850 ins Visier, die Bibliothek als »Informationsbibliothek« und als »Institutsbibliothek für die Forschungs- und Gedenkstätten«, ein »Buchmuseum« im Rokokosaal, geplante Baumaßnahmen für Magazin und öffentliche Nutzung sowie auch und vor allem den neuen Namen »Herzogin Anna Amalia Bibliothek«. Ein Beobachter konnte 2014 im Rückblick auf den in Anschlag gebrachten Begriff der Forschungsbibliothek bloß lapidar feststellen, dass Knoche für die Weimarer Bibliothek »ein inzwischen weitgehend erfülltes Zielkonzept entworfen« habe (Elmar Mittler).

Kein Zweifel: Knoches Konzept war Knoches Kurs, und der ist überzeugend »modern«. »Modern« sind vor allem zwei Säulen des Erfolgs, der beeindruckend konsequente Weg zum klar formulierten Ziel und die Einsicht in Beobachtungs- und Beschreibungsverhältnisse der Moderne, wie sie der Schweizer Historiker Jacob Burckhardt 1867 in seiner Basler Vorlesung über die *Geschichte des Revolutionszeitalters* veranschaulichte. Er suchte nach dem »Sturm« von 1789 die »Welle«, »auf welcher wir im Ozean treiben«. Er kam zu einem paradoxen Ergebnis: »wir sind die Welle selbst«. Neue Selbstbeschreibungen sind erforderlich, nachdem die »alteuropäische« Ordnung und die Perspektiven historisch geworden sind. Mit Blick auf Gedächtnisinstitutionen bedeutet das, Archiv und Bibliothek nicht als vorgegeben zu betrachten, sondern in ihrer jeweiligen Erscheinung zu reflektieren. Genau das signalisieren die um 1800 neu eingeführten Begriffe wie Archiv- und Bibliothekswissenschaft.

Knoches Kurs hat dieses Problembewusstsein verinnerlicht und zwei Pole als grundlegend eingerammt: Institution und Reflexion. Dazu gehört, das Phänomen Bibliothek programmatisch so zu fassen und zu verändern, dass diese Beschreibungen den Ort der Bibliothek in der Gesellschaft definieren, und zwar im Bewusstsein ihrer historischen und sozialen Bedingtheit.

Mit Herzogin Anna Amalia wird die Weimarer Bibliothek zur »Geprägten Form«, war es doch die ihr seit 1766 zu verdankende bauliche Eigenständigkeit im Renaissance-schlösschen und die Schaffung einer sichtbaren Wissensordnung im Rokokosaal, die der Bibliothek »einen gewissen Grad der institutionellen Unabhängigkeit« zuzubilligen erlaubte und in der Beschreibung Knoches zum Kriterium wird. Die Souveränität dieses baulich und administrativ selbständigen sowie auratischen Bibliotheksraumes hatte offenbar eine katalytische Wirkung auf das Konzept der »Forschungsbibliothek«, die ein »Reservoir an historischen Beständen«, Literatur »in systematischer Aufstellung frei zugänglich anbieten« will sowie Ort der Würdigung des alten Buchs und für Veranstaltungen sein soll. Und tatsächlich hat dieser Raum Knoches Theorie der Forschungsbibliothek hervorgebracht, ebenso wie Hans Blumenberg – Ernst Cassirers gedenkend – in dessen philosophischem Hauptwerk eine Theorie der Bibliothek Warburg gesehen hat, und zwar mithilfe eines Ethos der Erinnerung, das dem Zeitalter von Aufklärung und Historismus verpflichtet ist, mit einem »Anspruch auf Erinnerung, nicht nur auf die aktive, sondern auch auf die passive, auf die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, auf die Anstrengung, vor der Raum-Zeit-Kontingenz nicht zu kapitulieren.« Das hat Konsequenzen für den mit dieser Bibliothek verknüpften Forschungsbegriff und die mit der Logik der Sammlung verbundenen Wissensansprüche, geht es doch um »die Einsicht in die Kontingenz der eigenen Zeitstelle«, um die Abwehr naiver Fortschrittsgeschichten und die Bewahrung der Logik der Sammlungen und ihrer Komplexität.



Knoches – im Anschluss an das Potential eines konkreten Ortes gewonnenes – Konzept einer Forschungsbibliothek wurde so erfolgreich, dass man es schon bei den Ptolemäern und ihrer sagenhaften Gründung in Alexandria nachweisen wollte. Nur ist der dafür grundlegende Begriff der Forschung vergleichsweise jung und eng mit dem Zeitalter verbunden, für das Weimar steht. Es ist die »Sattelzeit« der Moderne, in der sich überhaupt erst ein Begriff von Forschung herausbildet, der im 20. Jahrhundert die Rede von Forschungsbibliotheken möglich machte und Fragen nach Typologie und Funktion entstehen ließ. Mit Blick auf Knoches Ausführungen, die bei der Erfassung eines Phänomens sachlich anheben und im Bewusstsein der historischen und sozialen Bedingtheit sowohl eine Theorie als auch funktional beschriebene Sammlungen und Gebäude anbieten, lohnt der Hinweis auf das, was in diesen Beschreibungen unhintergebar ist: Es ist die »Revolution der Denkart« (Immanuel Kant), mit der die Gegenstände der Erkenntnis keine Abbilder der Realität, sondern Ergebnisse eines Erkenntnisprozesses sind. So entfällt die Möglichkeit, Wissensordnungen vorauszusetzen und abzulesen oder – im bibliothekarischen Ernstfall – Bibliotheksordnungen oder -typen als vorgegeben zu betrachten. Max Webers Vorstellung von »Wissenschaft als Forschung« wird bereits in Friedrich Schillers philosophischem Kopf imaginiert, »entzücken« doch »neue Entdeckungen« den »philosophischen Geist«. Sollte »eine neue Gedankenreihe, eine neue Naturerscheinung, ein neu entdecktes Gesetz in der Körperwelt, den ganzen Bau seiner Wissenschaft umstürzen: so hat er die Wahrheit mehr geliebt als sein System«. Max Weber sieht später sogar den »Sinn der Arbeit der Wissenschaft« darin, überholt zu werden. Dazu passt die Notwendigkeit produktiver und reversibler Beschreibungen.

Die Bindung des Forschungsbegriffs an eine Bibliothek und ihre Beschreibung bedeutet Offenheit für Revisionen und Kurshalten im Wandel. Entsprechend reagiert Knoche auf die Kritik seiner anfänglichen Privilegierung der Geisteswissenschaften in seinem Konzept der Forschungsbibliothek und spricht nunmehr die geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung an. Das ist historisch konsequent; war doch bereits am Ende des 19. Jahrhunderts der Geist auch nicht mehr das, was er einmal war, als nach den Junghegelianern »der Geist den Geist aufgab – schließlich auf dem Friedhof der Systeme beigesetzt wurde, unter reger Anteilnahme der Hinterbliebenen: der Geisteswissenschaften« (Odo Marquard). Die Weitung zum Begriff der Kulturwissenschaften bedeutet zugleich das Einnehmen einer transdisziplinären Perspektive auf die Bestände und für die hier bewahrte kulturelle Überlieferung und das kulturelle Gedächtnis.

Der Sinn für Provenienzen und Sammlungen ist dann nur konsequent; denn für die Wahrung ihres Potentials bedarf es einer Institution mit einem ausgewiesenen Verständnis für die jeweiligen Eigenlogiken sammelnder Einrichtungen und angebundener Forschungsverbände. Archiv- und Forschungsbibliotheken sichern mit Blick auf die zu überliefernden Materialien sowie die Bewahrung, Ergänzung und Präsentation von Sammlungszusammenhängen Möglichkeitsspielräume einer zukünftigen Befragung und Nutzung der Bestände. Das ist zugleich die Sicherung der Verunsicherung eingefahrener Perspektiven durch Sammlungen und Wissen, eine Herausforderung auch für digitale Sammlungen und Bibliotheken, Knoches Kurs, den er – auch nach Hinweis der *Thüringer Allgemeinen* auf digitales Sammlungsgut – seinem Nachfolger hinterlässt: Kurshalten im Wandel.

☛ Dr. Reinhard Laube ist Direktor der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und wird ab dem 1. Oktober 2016 die Herzogin Anna Amalia Bibliothek leiten.